

Weltgebetstag 2018 Surinam Textbaustein Länderabend



(Bild Nr. 1) „Gottes Schöpfung ist sehr gut“. Mit diesem Vers aus Genesis 1, 31 laden die Frauen des Weltgebetstagskomitees in Surinam dieses Jahr zur Feier des Weltgebetstags ein.



(Bild Nr. 5) Sie lenken den Blick auf Surinam, das kleinste Land Südamerikas. Es liegt im Nordosten des Kontinents zwischen Regenwald und Atlantikküste, umrahmt von den Staaten Guyana im

Westen, Brasilien im Süden und Französisch-Guayana im Osten.



(Bild Nr. 31) In Deutschland ist Surinam noch wenig bekannt, die großen Touristenströme gehen bisher an dem Land vorbei, denn seine Küsten eignen sich nicht als Badestrände.



(Bild Nr. 32) Fast 90 Prozent des Landes bestehen aus Regenwald, der im Landesinneren teilweise noch unberührt und nur entlang der Flussläufe zugänglich ist.



(Bild Nr. 63) Rund 90 Prozent der etwas über 550.000 Einwohner leben an der Küste, etwa die Hälfte in der Hauptstadt Paramaribo, der „Stadt der Blumen“, mit ihrer Holzarchitektur im Kolonialstil, die seit 2002 zum Unesco-

Weltkulturerbe gehört.



(Bild Nr. 48) Mit einer Fläche von rund 160.00 Quadratmetern ist Surinam etwa doppelt so groß wie Österreich, aber mit nur durchschnittlich drei Personen pro Quadratkilometer viel dünner besiedelt. Durch das subtropische Klima mit relativ

konstanten Temperaturen zwischen 22 und 32 Grad ist eine große Artenvielfalt bei Flora und Fauna entstanden.



(Bild Nr. 44) In Europa erstmals bekannt wurden diese Naturschätze im 18. Jahrhundert durch die Malerin und Naturkundlerin Maria Sibylla Merian aus Deutschland.



(Bild Nr. 34) Es gibt allein über 700 verschiedene Vogelarten, riesige Meeresschildkröten, zahlreiche Orchideenarten und über 60 Arten von Helikonien, von denen eine auf dem Bild zu sehen ist. Etwa 15 Prozent des Landes sind als Schutzgebiete ausgewiesen.



(Bild Nr. 24) Surinam ist ein junger Staat. Erst 1975 wurde das frühere Niederländisch-Guayana unabhängig und muss seine Institutionen wie die Schule auf dem Bild erst noch aufbauen. Die Verbindung zur ehemaligen Kolonialmacht ist immer noch eng. Niederländisch ist bis heute die Amtssprache. Erst langsam entdeckt das Land seine Verbindung zu den Nachbarländern in Südamerika.



(Bild Nr. 6) Kaum ein Land auf der Welt verfügt über eine derartige Vielfalt an Ethnien, Sprachen, Religionen und Kulturen. Christen, Hindus, Muslime und Juden leben hier traditionell mit einer selbstverständlichen Toleranz zusammen. In der Hauptstadt Paramaribo steht eine alte Synagoge neben einer Ahmadiyya-Moschee; für Surinamer ist das ein gewohntes Bild.

Dieses Mosaik der Kulturen ist ein Ergebnis der Kolonialzeit. Ursprünglich wurde das Land von den Surinern besiedelt, die aber von anderen indigenen Gruppen vertrieben wurden. Ihnen verdankt Surinam seinen Namen. Um das Jahr 1500 begann die europäische Eroberung Südamerikas. Spanische, portugiesische und französische, später englische Seefahrer trafen bei der Suche nach Gold auf die indigene Bevölkerung von Cariba und Arawak. 1651 erlangten Briten die politische Oberhand. 1667 tauschte Holland das Gebiet mit den Briten gegen die holländische Siedlung Nieuw Amsterdam. Sie lag auf einer kalten Halbinsel mit dem Namen Manahatta: das heutige New York. Surinam dagegen versprach hohe Gewinne. Zwar fand man nur wenig Gold, stattdessen wurden Plantagen angelegt, auf denen man Zuckerrohr, Baumwolle, Kakao und später

auch Kaffee anbaute. Die Waren wurden nach Europa verschifft und dort verkauft. Die Holländer nahmen zunächst die indigene Bevölkerung als Arbeitskräfte. Nachdem viele von ihnen die schlechten Arbeitsbedingungen nicht ertrugen, wurden neue Kräfte benötigt. Deshalb gingen die Kolonisatoren dazu über, in Westafrika Menschen zu versklaven und über das Meer nach Surinam zu verschiffen.



(Bild Nr. 30) Die Nachkommen der versklavten Frauen und Männer aus Westafrika stellen heute mit etwa 200.000 Menschen die größte Bevölkerungsgruppe in Surinam. Maroons (hier auf dem Bild) und Kreolen verstehen sich aber jeweils als eigene Gemeinschaften. Die Vorfahren der Maroons waren vor der Zwangsarbeit in den Regenwald geflüchtet, wo sie bis heute überwiegend leben. Die größte Gruppe unter ihnen sind die Saramakkaner und die Aukaner. In ihren Gemeinschaften haben sich bis heute zahlreiche Traditionen aus Westafrika bewahrt. Kreolen sind Nachfahren derer, die unter unwürdigen Bedingungen auf den Plantagen arbeiten mussten. Ihre Sprache, das Sranan Tongo, ist heute die Umgangssprache Surinams. Die Erinnerung an die Zeit der Sklaverei, der Entbehrungen und der Angst spielt für Maroons und Kreolen bis heute eine große Rolle.



(Bild Nr. 21) Nach dem Ende der Sklaverei 1863 warben die Kolonialherren Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter aus Britisch-Indien, später auch aus China und Java (damals Niederländisch-Ostindien) an. Das Los dieser Kontraktarbeiter war in vieler Hinsicht nicht besser als das der Sklaven. Heute leben in Surinam etwa 30 Prozent Hindustani, die Nachkommen von Arbeitskräften aus Indien. Eine Hindustani ist auf dem Bild zu sehen.



(Bild Nr. 22) Bürgerinnen und Bürger aus Java – wie die Frau auf dem Bild – machen etwa 15 Prozent aus. Sie brachten den Islam nach Surinam, das heute als einziges Land Südamerikas eine nennenswerte muslimische Bevölkerung hat. Die meisten Musliminnen und Muslime gehören zur Strömung der Ahmadiyya, die für ihre Toleranz bekannt ist. Daneben gibt es Nachkommen chinesischer und europäischer Einwanderer, Libanesen und Migranten aus den Nachbarländern Brasilien und Französisch-Guayana. Die kleine jüdische Minderheit geht bis in das 17. Jahrhundert zurück. Juden kamen erstmals um 1660 auf

der Flucht vor der spanischen Inquisition nach Surinam. Sie sind stolz darauf, die älteste jüdische Gemeinde auf dem amerikanischen Kontinent zu sein, haben allerdings mit Überalterung und Abwanderung zu kämpfen. Die Ruinen der 1685 erbauten B`racha-We'Shalom-Synagoge locken noch immer Historiker und Archäologen nach Joden-savanna, einen Ort tief im spärlich bevölkerten wilden Teil Surinams südlich von Paramaribo.



(Bild Nr. 9) Missionare brachten den christlichen Glauben nach Surinam. Heute sind fast die Hälfte der Bürgerinnen und Bürger von Surinam Christen, je zur Hälfte etwa römisch-katholisch sowie protestantisch. In den letzten Jahren sind viele Maroons der katholischen Kirche beigetreten. Hier ein Bild der römisch-katholischen Kathedrale in Paramaribo.



(Bild Nr. 11) Traditionell einflussreich sind die Herrnhuter Brudergemeine, zu denen heute mehr als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung gehören, hier ein Bild der Großen Stadtkirche. Daneben ist die Pfingstbewegung stark vertreten, außerdem gibt es Lutheraner, Reformierte, Baptisten, Methodisten und Adventisten. In der Kolonialzeit erhielten einige Kirchen die Erlaubnis, Versklavte und Vertragsarbeiter zu unterrichten. Heute ist das Bildungssystem an das der Niederlande angelehnt mit einer Schulpflicht bis zum Alter von zwölf Jahren. Rund die Hälfte der Schulen hat einen kirchlichen Träger.

Die Winti-Kulte tauchen in den offiziellen Statistiken nicht auf, denn sie werden häufig parallel zu einem christlichen, islamischen oder hinduistischen Bekenntnis praktiziert. Winti ist eine Mischung aus traditionellen Kulturen Westafrikas und Glaubensvorstellungen der indigenen Surinamer, ähnlich wie Voodoo oder Candomblé in Brasilien. Obwohl bis 1975 gesetzlich verboten, wird Winti vielfach praktiziert. Die traditionellen Heilerinnen und Heiler werden gerne aufgesucht, wenn jemand krank oder in Not ist. Ob und inwieweit manche Winti-Bräuche mit dem christlichen Glauben vereinbar sind, darüber streiten Surinams Kirchen.



(Bild Nr. 61) Nur 43 Jahre nach der Unabhängigkeit sind die Strukturen des jungen Staates noch wenig gefestigt und die

Zivilgesellschaft ist noch nicht so stark ausgeprägt. 1980 riss der heutige Staatspräsident Desiré Bouterse mit einem Militärputsch die Macht an sich. Danach gingen viele Surinamer in die Niederlande, wo heute etwa 500.000 von ihnen leben, genauso viele wie die heutige Bevölkerung von Surinam. Am 8. Dezember 1982 wurden 15 Gegner der Diktatur hingerichtet. Wer für diese Morde verantwortlich ist, wurde bis heute nicht aufgeklärt.



(Bild Nr. 62) In einem blutigen Bürgerkrieg rebellierten Maroon-Soldaten gegen Diktator Bouterse, der hier links auf dem Bild zu sehen ist. 1987 wurde die Demokratie wieder eingeführt und eine neue Verfassung verabschiedet. Erst nach

einem erneuten diktatorischen Intermezzo konnte sich die Demokratie etwas stabilisieren. Der ehemalige Diktator Bouterse kam 2010 wieder ins Amt, diesmal gewählt, und wurde in den Parlamentswahlen von 2015 als Präsident bestätigt. Heute ist Surinam eine parlamentarische Demokratie mit nur einer Kammer, der Nationalversammlung. Frauen erhielten 1948 das Wahlrecht, aber bereits zehn Jahre zuvor, im Jahr 1938, wurde mit Grace Schneiders-Howard die erste weibliche Abgeordnete gewählt. Rechtlich sind Frauen und Männer heute gleichgestellt.



(Bild Nr. 55) Das traditionell harmonische Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen gerät durch den drohenden Zusammenbruch von Surinams Wirtschaft zunehmend in Gefahr. Die Wirtschaft basiert auf dem Export der Rohstoffe Gold, Öl und

Bauxit, das zur Aluminiumherstellung verwendet wird.



(Bild Nr. 56) Die Rohstoffe haben das Land stark abhängig von Preisschwankungen auf dem Weltmarkt gemacht. Sinkende Öl- und Goldpreise sowie die Schließung einer Bauxit-Mine haben den Staatshaushalt empfindlich getroffen. Die

Staatsverschuldung ist hoch und das einst gut ausgebaute Sozialsystem kaum noch finanzierbar.



(Bild Nr. 23) In dieser kritischen Situation drohen auch die traditionellen Gemeinschaften zu zerfallen, das ist gerade für Frauen ein Problem. Sie geraten stärker unter Druck, Probleme mit sexuellem Missbrauch von Frauen und Kindern nehmen zu und es gibt eine hohe Rate von Teenager-Schwangerschaften mit Schulabbruch junger Mädchen.



(Bild Nr. 14) Das deutsche Weltgebetstagskomitee unterstützt in Surinam unter anderem die Frauenarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine mit einem Projekt zur Qualifizierung von Jugendleiterinnen als Anlaufstelle für junge Frauen in Schwierigkeiten.



(Bild Nr. 54) Neben dem sozialen ist auch das ökologische Gleichgewicht in Gefahr; das trifft vor allem Indigene und Maroons. Etwa die Hälfte von ihnen lebt unter der Armutsgrenze. Surinam hat die Rechte von Indigenen und Maroons auf ihre Siedlungsgebiete bisher nicht anerkannt. Illegales Goldschürfen führt zu einer erheblichen Belastung der Gewässer mit Quecksilber.



(Bild Nr. 10) In seinem Hirtenbrief zum Tag der Erde 2017 hat Karel M. Choennie, römisch-katholischer Bischof von Paramaribo, die Regierung gemahnt, den Regenwald und die Gesundheit der Menschen besser zu schützen. Der Klimawandel bedroht den Küstenstreifen; schon jetzt sind in der Regenzeit Teile von Paramaribo überschwemmt. Auch die Frauen aus dem Weltgebetstagskomitee wollen zur Bewahrung der Naturschätze Surinams beitragen.



(Bild Nr. 2) Die Künstlerin Sri Irodikromo bringt in ihrem Bild die Dankbarkeit für dieses wunderbare Geschenk Gottes an die Menschen zum Ausdruck.